

Predigt anlässlich des 100. Todestages von
P. Franziskus Maria vom Kreuze (Johann Baptist) Jordan

09.09.2018 in Gurtweil

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Mitglieder der Pfarrgemeinde hier in Gurtweil,
liebe Angehörige von Pater Jordan, liebe Mitglieder der von Pater Jordan gegründeten Gemeinschaften,

dieser Tag heute erfüllt uns mit einer großen Dankbarkeit. Es ist eine Dankbarkeit, die wir aus mehreren Blickwinkeln erfahren dürfen:

Erstens: Eine Dankbarkeit darüber, was hier in Gurtweil im Verborgenen gewachsen ist. Eine Dankbarkeit dafür, wie durch die Person von Pater Jordan ein ganz wichtiger Impuls in unsere Kirche hineingekommen ist. Wir dürfen ehrlich dankbar dafür sein, dass hier aus diesem Ort Gurtweil, der geographisch ganz am Rande der Republik liegt, ein Charisma gewachsen ist, das auf den zentralen Sendungsauftrag der Kirche zielt. Sie als Menschen von Gurtweil heute dürfen ehrlich dankbar sein und ich meine, Sie dürfen auch ein bisschen stolz auf diesen, Ihren Mitbürger sein.

Eine zweite Ebene der Dankbarkeit: Wir dürfen dankbar sein für das, was in den und durch die von Pater Jordan gegründeten Gemeinschaften gewachsen ist. Jeder von Ihnen, der zu den Salvatorianern oder zu einer anderen von Pater Jordan gegründeten Gemeinschaft gehört, jeder von Ihnen ist entscheidend als Person durch diese, Ihre Gemeinschaft geprägt worden. Wenn wir also heute ganz an den Ursprungsort Ihrer Gemeinschaft, an den Geburtsort ihres Gründers zurückgekehrt sind, dann in gewisser Weise auch an einen Ursprungsort, der für Ihre je persönliche Sendung heute tatsächlich ein Ursprungsort ist. Das, was damals bei dem Jungen Johann Baptist hier

geschehen ist, hat langfristig auch wesentliche Auswirkungen auf Ihr Leben heute gehabt.

Ein Drittes: Wir dürfen dankbar sein als Kirche, dass uns dieses Charisma geschenkt worden ist: Pater Jordan und die vielen, die ihm als Salvatorianer gefolgt sind. Sie, die ganz unterschiedlichen Mitglieder Ihrer Gemeinschaft, Sie haben im Laufe der letzten Jahrzehnte Geschichte geschrieben. Erinnerung sei an dieser Stelle nur an den von Pater Jordan wesentlich beeinflussten Nachfolger in der Leitung Ihrer Gemeinschaft, an Pater Pfeiffer. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges hat er eindrucksvoll Zeugnis in Rom abgelegt, als es darum ging, unzählige Juden vor dem Zugriff der Nazis zu retten. Wir dürfen also dankbar sein für das, was durch Pater Jordan und die von ihm ausgehenden Gründungen an wertvollen Impulsen hineingeflossen ist in die Kirche.

Ganz bewusst haben Sie entschieden, diesen Tag heute in Gurtweil zu feiern, die zentrale Eucharistiefeier anlässlich der 100 Jahre des Todes von Pater Jordan hier am Geburtsort zu feiern. Hier, so dürfen wir gläubig sagen, in Gurtweil, ist das neu Wirklichkeit geworden, was immer ein wesentliches Element der Geschichte Gottes mit uns Menschen ist. Wenn Gott neue Initiative ergreift, wenn Gott neu etwas beginnen möchte, dann ist dieser Beginn oft ganz im Verborgenen. Das, wovon das Evangelium erzählt, wenn es auf den Anfang des Lebens Jesu in Nazareth und in Bethlehem hinweist, das ist vor 170 Jahren auf neue und einzigartige Weise Gegenwart geworden hier in Gurtweil. Und wenn wir heute hier miteinander feiern, dann nicht nur in Erinnerung an etwas, was früher war. Denn Eucharistiefeier meint Vergegenwärtigung und meint in unserem Falle also auch den gläubigen Ausdruck, dass Gott auch heute im Kleinen, im Verborgenen Großes beginnen und Großes wachsen lassen möchte.

Als der vom Erzbischof beauftragte Bischofsvikar für die Gemeinschaften des geweihten Lebens, bin ich Ihnen, den Salvatorianern, sehr dankbar, wie ernst Sie Ihren Ursprung nehmen und dass Sie

hierher zurückgekehrt sind. Wir können sagen: im gläubigen Vertrauen, dass Gott auch heute von hier Großes wachsen lassen möchte. Wir dürfen glauben, dass heute hier neu ein Ort entsteht, an dem ihre Mitbrüder aus der weiten Welt in Berührung kommen mit dem Ursprung ihrer geistlichen Familie, und dass sie aus der Berührung mit diesem Ursprung selber ihre eigene Berufung im Kontext dieser geistlichen Familie vertiefen und somit gestärkt werden für ihren Einsatz, wo auch immer auf der weiten Welt dieser Einsatz gefordert ist.

In vielen geistlichen Familien ist in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein Bewusstsein neu aufgebrochen, wie wichtig es ist, sich dem eigenen Ursprung zu nähern. Wir entdecken diesen Zug zur Gründerpersönlichkeit und zum Ursprungsort in der Franziskanischen Familie, bei den Benediktinern und in vielen anderen Gemeinschaften.

Kehren wir also an den Anfang zurück. Die zweite Lesung aus dem Jakobusbrief, die für den heutigen Sonntag vorgesehen ist, passt zum Werdegang von Pater Jordan. Da haben wir eben gehört: „Hat Gott nicht die Armen in der Welt auserwählt, um sie durch den Glauben reich und zu Erben des Königreichs zu machen, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?“ (Jak 2,5) Was hier im biblischen Text steht, ist im Leben von Pater Jordan Gestalt geworden.

Kritisch können wir uns die Frage stellen: Weshalb wurde hier ein offensichtlich Armer im Laufe seines Lebens dann reich im biblischen Sinne? Die Bedingungen waren doch aus unterschiedlichen Gründen sehr, sehr ungünstig. Da sind die einfachen und bescheidenen Familienverhältnisse und der frühe Tod des Vaters, der auf die Gemütsverfassung des jungen Johann Baptist deutlichen Einfluss gehabt hat. Armut im persönlichen Umfeld. Da ist das Wort seiner Mutter, die zu ihm sagt: „Du bist ein Lausbub, aus dir wird doch nichts.“ Wie tief in der Seele muss das einen jungen Menschen treffen, wenn die engste

Bezugsperson zu ihm sagt: „Aus dir wird doch nichts.“ Welche Resonanz in der Seele des jungen Johann Baptist hat dieses Wort wohl gefunden?

Und dann sind da die politischen Umstände jener Zeit, der Kulturkampf, der hier in Baden gegen die katholische Kirche besonders heftig war. Eine Armutserfahrung der Kirche.

Es ist also alles andere als selbstverständlich, dass aus diesem einfachen Malergesellen einer wird, der durch die von ihm gegründete Bewegung wesentliche Impulse in die weltweite Kirche hineinbringt. Welche Faktoren waren dafür ausschlaggebend und was heißt dies für uns heute? Dann gerade auch heute sind wir ja oft schnell dabei, die ungünstigen Faktoren hervorzuheben, die scheinbar auch bei uns so manchen Lebensaufbruch schwierig erscheinen lassen: Da betonen wir den Mangel an Menschen, die sich in der Kirche engagieren oder eine zunehmend unübersichtlicher werdende politische globale Situation und vieles mehr.

Der Blick auf die Jugend von Pater Jordan zeigt, dass hier die Faktoren alles andere als günstig waren und dennoch Großes gewachsen ist. Also werfen wir von daher den Blick auf jene Faktoren, die für das Leben von Pater Jordan entscheidend waren, dass es sich so entwickelt hat, wie sich eben entwickelt hat.

Ohne das abschließend beurteilen zu können – ich bin kein Experte in Sachen Pater Jordan – möchte ich doch drei Faktoren nennen, die mir aufgefallen sind:

Ein erster Hinweis: Aus Gesprächen, die der alt gewordene Pater Jordan mit seinem Nachfolger Pater Pfeiffer führte, wissen wir, wie Pater Jordan seine Jugend charakterisiert. Rückblickend auf sich selbst als damals 18-jährigen sagt er, dass er damals einen ungemein starken Drang gespürt habe, einen Drang die ganze Menschheit retten zu helfen, den Drang ein heiliges Leben zu führen. Das mag uns auf den

ersten Blick rätselhaft oder gar übertrieben erscheinen. Wie kommt ein 18-jähriger Malergeselle auf die Idee, die ganze Menschheit retten helfen zu dürfen? Ich glaube, dass es nicht darauf ankommt hier jede Formulierung des Jugendlichen auf die Goldwaage zu legen. Aber meines Erachtens zeigt sich hier eine wesentliche Triebkraft, die zum Menschen gehört. Es ist nämlich der Drang, sich für Menschen und für eine Vision einzusetzen. Es ist die Sehnsucht, dass mein Leben wirksam wird, dass von mir etwas zurückbleibt, dass die Welt durch mich verändert wird. Nicht selten ist dieser Drang verschüttet und – tragischerweise – wird dieser Drang nicht selten auch von den Potentaten dieser Erde dazu genutzt, junge Menschen für ihre Ideologien zu missbrauchen.

Anfangen von den ersten Jüngern können wir die Sehnsucht nach der eigenen Wirksamkeit immer wieder in den unterschiedlichen Berufungsgeschichten entdecken. Die tiefe Sehnsucht eines Menschen nach Wirksamkeit trifft auf einen äußeren Ruf und so kommt in diesem Menschen etwas in Bewegung. Wenn wir heute also mit Menschen zusammenarbeiten, gerade mit jungen Menschen, dann müssen wir uns kritisch die Frage stellen: Wo entdecke ich in diesem Menschen den Zug nach etwas Großem, die Sehnsucht nach dem Großen? Wo darf dieser junge Mensch erleben, dass da einer ist, der an ihn glaubt? Nicht jede Äußerung dieses Zuges nach Großem, nicht jedes Bild und nicht jedes Wort, in dem sich das ausdrückt, ist dabei auf die Goldwaage zu legen. Wir wissen, dass es in der Entwicklung eines Menschen immer Entwicklungsstadien gibt. Viele Lebensäußerungen haben dabei die Form des Unfertigen und Unvollkommenen. Eigentlich dauert dieser Zustand bis an unser Lebensende an. Wesentlich aber für denjenigen, der mit jungen Menschen zu tun hat, ist die eigene innere Haltung, daran zu glauben, dass hier im Keim etwas ganz Wertvolles steckt, was es aufzugreifen und zu entfalten gilt. Dieser Zug nach dem Großen spiegelt sich im Leitsatz von Pater Jordans Tagesbuch, das für Sie als Salvatorianer bis heute eine wesentliche Quelle Ihrer Spiritualität ist. Da heißt es in Pater Jordans Tagebuch:

„Alles zur größeren Ehre Gottes und zum Heil der Seelen“. Wer darum weiß, dass in ihm selbst der Zug zum Großen angelegt ist, der kann aufmerksam sein für das Große im Gegenüber.

Und damit sind wir bei einem zweiten wesentlichen Faktor. Wenn wir uns die Biografie des jungen Johann Baptist Jordan anschauen, dann stoßen wir mehrfach darauf, dass es unterschiedliche Menschen und Wohltäter gibt, die ihn fördern, die an ihn glauben. Menschen, die ihm Lateinunterricht geben, die ihn ermutigen, das Abitur und das Studium zu wagen. Menschen, die auch mithelfen, dass ihm das finanziell möglich ist. Wohl nicht umsonst sind Sie, die Salvatorianer, traditionell sehr stark in der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern tätig. Das hat wohl auch viel mit Ihrem Ursprung zu tun, mit dem, was einst Pater Jordan erlebt hat.

Noch einen dritten Faktor möchte ich nennen: Die zweite Hälfte des 19. Jahrhundert ist eine Zeit, in der wir ganz unterschiedliche Aufbrüche in der Kirche beobachten können. Das ist eine Zeit, in der die Kirche, wie schon beschrieben, ungemein herausgefordert war. Zugleich ist aber gerade in dieser Zeit vieles in der Kirche neu gewachsen. So auch die Gemeinschaft um Pater Jordan. Wenn gleichzeitig aber viele andere Gemeinschaften, auch Gemeinschaften von Priestern entstehen, dann könnte man ja vermuten, dass es hier zu einer großen Konkurrenz kommt. Die mag es bisweilen auch gegeben haben.

Wenn wir uns aber mit der Biografie von Pater Jordan eingehender beschäftigen, dann stoßen wir hier auf die bemerkenswerte Freundschaft zwischen Pater Jordan und dem Gründer der Steyler Missionsorden, Pater Arnold Janssen. Es lohnt sich einmal, sich mit dieser Beziehung intensiver auseinanderzusetzen. Wie haben beide Gründer ihre Mühe, sowohl finanziell als auch personell, die jeweilige Gemeinschaft aufzubauen. Dazu kommen politische Schwierigkeiten: Pater Janssen muss eine Gemeinschaft von Holland aus gründen, Pater Jordan von Rom aus, weil es beiden in Deutschland nicht möglich gewesen wäre.

In dieser doch mehrfachen Drucksituationen, wo eigentlich jeder Grund genug hätte zu schauen, dass er das Seinige und die Seinigen beieinander hält, in dieser Situation entsteht eine durchaus fruchtbare Beziehung zwischen diesen beiden Gründerpersönlichkeiten. Beide sind sich wohl auf dem Münchener Katholikentag 1876 erstmalig begegnet. Jedenfalls erleben wir danach, wie Janssen Jordan unterstützt, etwa im Erlernen der chinesischen Sprache. Umgekehrt unterstützt der junge Seminarist Jordan den Ordensgründer Janssen, indem er ihm etwa eine kleine Geldspende zukommen lässt. Später, als Student in Rom, macht sich Jordan zum Fürsprecher für den im entfernten Holland weilenden Janssen, als es darum geht, seitens des Vatikans wichtige Entscheidungen für die noch junge Gründung der Steyler Missionare zu treffen. Wir haben einige sehr beeindruckende Zeugnisse, wie Arnold Janssen einige seiner Zöglinge zu Pater Jordan sandte, um diesen den Aufbau seiner Gemeinschaft zu ermöglichen.

Ich glaube, dass sich gerade hier die Reife einer Berufung zeigt. Da ist einerseits die Sorge um den eigenen Bereich, um die mir anvertrauten Menschen, um die eigene Sendung. Und da ist andererseits ein Weitblick, zu erkennen, dass da in einem anderen Charisma ebenfalls etwas Wichtiges der Kirche geschenkt ist. Ich glaube, dass in dieser Beziehung zwischen Pater Janssen und Pater Jordan etwas Prophetisches gerade für Fragestellungen unserer Tage steckt. Das betrifft das Zueinander einzelner Gemeinschaften wie auch das Zueinander einzelner Pfarrgemeinden. Sowohl Gemeinschaften als auch Pfarrgemeinden sind heute ja von mancher Notsituation gekennzeichnet. Not kann Druck erzeugen und Druck kann Spannung erzeugen, die etwa darin resultiert, sich auf Kosten des anderen profilieren zu wollen.

Der Weg von Pater Jordan und von Pater Janssen führt hier in eine andere innere Haltung. Man könnte sie so beschreiben: Ich darf glauben, dass mir und meiner Gemeinschaft oder Gruppe durch Gott etwas Besonderes geschenkt worden ist. Ich darf glauben, dass Gott

hier an diesem Ort etwas mit uns anfangen möchte. Und ich darf von da aus mit großer Freiheit auf das schauen, was Gott mit anderen Menschen aufbrechen lassen möchte. Ich darf mich von da ehrlich fragen, welche Botschaft hat Gott in diese anderen Menschen hineingelegt, was will er damit auch mir sagen, wo will er meinen Horizont, wo will er meine Perspektive weiten und uns in eine größere Weite führen?

Mögen wir in dieser Weise die Botschaft von Pater Jordan neu und tiefer entdecken. Mögen wir auf diese Weise unsere je eigene Sendung für uns ganz persönlich, als Pfarrgemeinde, als Ordensgemeinschaft neu entdecken. Und mögen wir so aufmerksam werden auf das, was Gott uns durch andere Menschen mitteilen möchte. Wenn es Pater Jordan gegeben war, eine ungewöhnlich große Zahl von Sprachen zu lernen, dann möge er uns heute ein Fürsprecher sein, wenn es darum geht die Sprache zu lernen, in der Gott auch heute zu uns sprechen möchte. Amen.

Weihbischof Dr. Michael Gerber, Freiburg
(seit 2019 Bischof von Fulda)